

Das Volk.



Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei dem entsprechenden Postamt (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim Landbriefträger anzubringen. Bestellungen für Siegen nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis vierteljährlich für die Stadtabonnenten M. 1,25 frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle Postabonnenten M. 1,35 frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Köpenickerstraße 7.
(D. v. Derken.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden Anzeigen weite Verbreitung im lauffähigen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 gespaltenen Zeilen für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen 10 Pfg.; für das übrige Reich 25 Pfg. Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein Anzeigenvermittlungsgeschäft zu erteilen.

IV. Christlich-sozialer Parteitag in Wehlar.

Der diesjährige Parteitag der christlich-sozialen Partei findet am 9. und 10. Oktober in Wehlar statt. Die Verhandlungen beginnen am 9. Oktober, nachmittags 3 Uhr im Schützenhof vor der Stadt. Der Abstimmung wegen haben zu diesem Teile des Parteitages nur Mitglieder der Partei Zutritt. Die Tagesordnung ist wie folgt festgesetzt:

1. Unsere Presse. Referent: Herr D. v. Derken.
2. Anträge von Mitgliedern.
3. Die Gewerkschaftsfrage. Referent: Herr Ziegler Ellerkamp, Geschäftsführer des Christlichen Ziegler-Gewerkevereins im Fürstentum Lippe.

Am jedes Referat schließt sich Diskussion. Am 10. Oktober findet eine öffentliche Volksversammlung statt. Thema: Die Bekämpfung der Sozialdemokratie und das Festhalten an der gesetzlichen Reform, ein Lebensinteresse des Arbeiterstandes selbst.

Referenten sind: 1. Reichstagsabgeordneter Stöcker, 2. Geschäftsführer des Ziegler-Gewerkevereins Ellerkamp-Lage, 3. Lic. Weber-Mollbach.

Die Tagesordnung am Mittwoch, den 10. Oktober, an welchem Tage jeder freier Zutritt hat, ist morgens 9 Uhr: 1. Begrüßung des Präsidenten, Herrn Abg. Stöcker. 2. Jahres- und Kasienbericht des Parteisekretärs. 3. Decharge der am Tage vorher zu wählenden Revisionskommission.

4. Vortrag über Christentum und Weltpolitik. Referent: Herr Dietrich von Derken.

Diskussion.

Gemeinsames Mittagessen 1 Uhr im Schützenhof.

3 Uhr nachmittags Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten Stöcker über die bevorstehenden Handelsverträge und Vortrag des Herrn Landwirt Hufendiel aus Eddelheim bei Bracke in Westfalen über die Handelsverträge und die Lage des Kleinbauernstandes.

Diskussion.

Die Fremde werden um zahlreiche Beteiligung gebeten. Besonders die in der näheren Umgebung von Wehlar und den Nachbarorten Wohnenden bitten wir, es in ihren Orten bekannt zu machen und für rege Beteiligung zu sorgen. Einladungskarten zur Verteilung sende ich gerne auf besonderen Wunsch. Auch Frauen haben Zutritt.

Der Vorstand der christlich-sozialen Partei.
S. A.: Der Parteisekretär Dr. Burckhardt,
in Godesberg am Rhein.

Berliner Brief.

Berlin, 23. September.

Lebedour wird Nachfolger Liebknechts im 6. Wahlkreis. Heute morgen in aller Frühe haben die freiwilligen Hilstruppen des Großen Singers von Haus zu Haus, von Thür zu Thür die Einladung zur Versammlung im „Eiseller“ gebracht, wo Lebedour reden und der Kandidat aufgestellt wird. Wenn man die Ausdehnung des riesigen Wahlkreises kennt mit seinen vielen Treppen und Höfen und Seiten- und Durchgängen — und überall hin wird in etwa 3 Stunden die Postkutsche gebracht von freiwilligen Kräften; ist das nicht eine großartige Organisation und eine musterhafte Arbeits- und Opferwilligkeit? — Gewiß wirken da nicht nur edelste Motive mit; das sozialdemokratische Zwangsregiment besteht doch, auch wenn es tausendmal abgelehnt wird, und ein freier Schnaps fällt gewiß für jeden der Zettelträger ab. — Aber das genügt doch nicht, um zu dieser mühevollen Arbeit mobil zu machen, daß sie ihren Sonntagmorgenscharf daran geben, um der Partei zu dienen. Es ist ein gut Stück Idealismus hier lebendig; für ein großes Ziel arbeiten, das ist Lebensbedürfnis. Der wird die Sozialdemokratie überwinden, der diesem Drange ein besseres Feld der Betätigung zeigt. Was war denn diesen Massen geboten, ehe die Sozialdemokratie kam und ihrem Segnen und ihrer Energie Ziel und Möglichkeit sich auszuwirken wies? Mit thätig zu sein am großen Bau, wie sagen am Bau des Reiches Gottes, dazu ist jeder berufen und dazu soll man jedem die Möglichkeit schaffen. Sonst bauen andere ein anderes Reich.

Also Lebedour ist zum ständigen Abgeordneten berufen, denn der 6. Wahlkreis ist Domäne der Partei. Darauf ging der höhnische Auf eines Sachsen auf dem Mainzer Parteitag: In Sachsen haben wir ihn hübsch hingelegt, nun soll er in Berlin wieder auf die Beine gestellt werden! Lebedour strebt lange nach dem Mandat. Er war der Gegenkandidat Wolfgang Meines im 3. Wahlkreis. Dort siegte der leberische Opportunist über den Marxgläubigen Radikalen. Jetzt hat ihn Singer doch zum Fraktionschef verholfen. Er braucht eine Stütze in der Fraktion. Alle gebildeten Genossen sind Reformer. Er kann Lebedours Hilfe gut gebrauchen, zumal Stadthagen zu wenig Sympathie hat. Marons muß nun noch eine Weile warten. Für die Opportunisten ist das eine ziemliche Schlappe. Offenbar haben lebhafteste Auseinandersetzungen hinter den Kulissen stattgefunden. Nun verläßt Singers Schilling wieder das unantastbare Sachsen und kehrt zur alten Heimat zurück. Möchte er dazu helfen, die Gegensätze in der Fraktion weiter zu schärfen. Schon schien der Sieg der Reformer sicher: Liebel, Vollmar, Auer, Heine, Schippel, Calver. Der Tod des „Alten“ war für sie ein Gewinn. Ströbel und Lebedour haben kein Erbe angetreten; sie haben wirklich seines Geistes einen Hauch verspürt, ihr Radikalismus wird den Verrückten noch manche schwere Stunde bereiten.

Natürlich wird Lebedour bei der Wahl siegen. Aber was macht das? Je näher man die Sozialdemokratie kennen lernt, um so weniger kann sie bange machen. Der Zehngebote-

Hoffmann, der Mann mit dem furchtbaren Berliner Mundwerk, kennt seine Leute ganz gut, wenn er sie in Mainz charakterisiert: „Ein großer Teil stimmt für uns, ohne sich sonst um Politik zu kümmern“, d. h. sie geben Stimmzettel ab, denken aber gar nicht an Republik, Expropriation und sonstige herrliche „Endziele“.

Den Berlinern kann man wirklich einen Trost gönnen. Sie sind in Mainz zu schlecht behandelt worden. Sie haben auf die Erde gestampft und mit den Füsten auf den Tisch gehauen und es hat ihnen doch nichts genutzt. Das ganze Reich hat sich gegen die Berliner aufgelegt. Die Berliner spielen die Rolle der gekränkten Leberwurst. Ihr Leid nicht die Partei allein; Gott behüte mich, wir haben mitzureden in der Provinz, versteht ihr wohl?“ so hat der Offenbacher Ulrich sie angefahren. Wie kommt ihr dazu besondere Ansprüche zu machen? „Weil sie Berliner sind“ ruft der grimmige Bayer Vollmar. — Und das alles, weil die Berliner mitbestimmen wollen bei der Leitung der Buchhandlung des „Vorwärts“. Die Berliner protesten mit ihren Leistungen. O wie sind sie abgefallen! Das könnten wir auch, wenn wir so in Masse auf einen Haufen säßen, wie ihr in Berlin. Weil die Masse so viel aufbringt, rechnet sich das jeder Berliner zu gute. Aber eigentlich leistet der einzelne nicht mehr als jeder andere im Reich. — Das waren harte Worte, die Herren Genossen in Berlin sind sonst gewöhnt geschmeichelt zu werden; na, sie bekommen ja auch ihre Anerkennung. Aber es war doch eine eigene Liebeserklärung, wenn Ulrich ihnen sagt: „Ihr seid ja sonst ganz angenehme Leute.“

Ist es nicht eine prachtvolle Satire, wenn diese Partei der Massen sich gegen das Proletariat der Masse auflehnt; die großen Städte sind ihr Boden, dort sehen sie die wahre Kultur erblicken und — sie bedanken sich für den Geist der Berliner Genossen, die ihnen gar nicht als ideale Kulturträger erscheinen.

Verdenken kann man ihnen die Abneigung ja nicht; denn was sich in Mainz als Berliner Vertreter hervorthat, das war wirklich nichts für besseren Geschmack: Singer und Stadthagen und Waldeck-Manasse und Hoffmann und der Auditor Zubeil, dessen lautes Organ bei dem Wadenjoch Jendrich entsprechende Würdigung fand. Das sind Juden und radikale Pfaffenfresser, aber Kultur?

Auf keinem Pfaster blüht die „Gefinnungstüchtigkeit“ so lustig und doch trägt sie so wenig lebenswerte Früchte? Vielleicht veranlaßt das die Herren in der Provinz zum Nachdenken über Segen und Gefahren der großen Städte. Uns kann schon recht sein, daß sich der bayerische und badische Spezial-Patriotismus gegen die Herrschaft des Berlinertums sträubt. Das ist nicht demokratisch, aber es ist gesund und deutsch.

Besonders verlegend war die Behandlung der Berliner in der Frage der Landtagswahlen. Gerade in Berlin möchte die Gesamtpartei einige Mandate erobern für die reaktionäre Landeskammer. Aber — die Berliner selber wollen nicht. Sie kennen den biedereren Freisinn zu gut. Selbst die Konserativen sind nicht so schäbig wie die Freisinnigen, ruft einer der Berliner aus. Singer ist gegen die Wahlbeteiligung. Hoffmann erklärt sie für unmöglich. Die armen Medner! Bei der Reichstagswahl sollen sie gegen die Freisinnigen sprechen und bei der Landtagswahl dafür. Dann muß man sich sagen: du erzählst den Wählern etwas, weil es vorgezeichnet ist, aber glauben thust du selbst nicht daran.“ Zubeil knurrt: „Dem Zwang müssen wir uns fügen, aber die Überzeugung kann man uns nicht einimpfen.“ Stadthagen droht mit Rebellion: „Thatsächlich kann und wird man den Befehl nicht ausführen.“ Frau Jherer citiert den Geist des Unverständlichen: „Beistehen Sie, was Sie wollen, wir halten an dem Bernährnis des Alten fest.“ Aber „der Bie muß!“ Die Opportunisten siegen, die Berliner werden totgestimmt und müssen, ob sie wollen oder nicht, bei der nächsten Landtagswahl mit den Freisinnigen Brüderchaft trinken. Uns kann es nur recht sein, wenn der Freisinn allmählich von den Sozialdemokraten aufgegesen wird. Mit den Sozialdemokraten läßt sich immer noch etwas anfangen als mit dem vollkommen überflüssigen, sinnlos gewordenen Freisinn. Aber daß der versteinerte Meerwein ihnen schwer im Magen liegen wird, kann man sich wohl denken. Wer die Börsenmänner schluckt, schluckt Gold. Dann wird die „Arbeiterpartei“ richtig noch Interesse am Kurszettel bekommen! Dann ist der behagliche Rentier fertig. Es lebe die Revolution mit der Couponheere!

Singer blickt offenbar gar nicht fröhlich in die Zukunft. Befürchtet er Konkurrenz? Daß etwa dann noch mehr jüdische Millionäre Einfluss auf die Partei gewinnen? In seiner Schlafrede verließ er ganz den Ton objektiver Berichterstattung und protestierte noch einmal gegen den Beschluß der Majorität.

Die Sozialdemokratie hat glänzendere Parteitage gesehen. Soviel kleines Gefänk wie diesmal, gab es sonst doch nicht. Der Protest gegen die Weltpolitik war gedankelarm und wird nicht einen einzigen Wähler in seiner Stellung zur Sache beeinflussen. Mit dem Ablehnen ist es dabei nicht getan. — Daß über die Handelspolitik auch schon in der Partei leberische Gedanken laut werden, — worin ist die Partei denn noch einig?

Das beste Wort sprach Dr. David, kein Jude, sondern einer der innerlich Gebildeten, in seiner Begrüßungsansprache: „Das Edelste und Größte an Liebknecht, das war sein soziales Pflichtgefühl, tief verankert in der Liebe zum Volk, zur leidenden Menschheit. Aus dieser Kraftquelle wird das Große in der Menschheit geboren.“ — Wir halten Liebknecht für einen Januarius, aber sonst können wir dem Worte ganz zustimmen. Es hat so gar nichts Sozialdemokratisches, klingt weder nach Klassenkampf noch nach der Allgewalt wirtschaftlicher Faktoren. Es weist als Aufgabe: Beziehung zur opferwilligen Persönlichkeit: so fordert schon

Paulus: „ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war.“ Nicht wahr, die Christen brauchen sich vor den Sozialdemokraten weder zu fürchten noch zu schämen?

Eine „wissenschaftliche Widerlegung der ethischen Auffassung des Christentums“ wurde gefordert; Herr Fischer von der Vorwärtsbuchhandlung bedauerte, damit noch nicht aufwarten zu können, weil sich noch kein geeigneter Schriftsteller dafür gefunden hat. — Sonst wäre solche Schrift ganz brauchbar. Aber Herr Fischer, Religion ist ja Privatsache!

Lebhaft begrüßen wir die scharfen Worte, die zum Kampf gegen den Alkohol aufriefen. Natürlich fiel der Antrag durch. Die Herren Berliner hätten wohl ein Wort mitreden können über den Fluch des Schnapses und des Kneipenwesens, — aber sie hüteten sich wohl. Die Reaktion gegen den Schnaps wird trotzdem auch hier endlich lebendig werden. Zu diesem Kampf können Christen und Sozialdemokraten sich die Hand reichen.

Niehsche unter den Sozialdemokraten! Meine Prophezeiung ist glänzend bestätigt. Herr Dr. Steiner, der Schwärmer für Hädels Weltanschauung, der schon wieder für die Arbeiterbildungsschule einen Vortrag angekündigt hat, hielt die Festrede in zwei Niehsche-Feiern! Sie soll kläglich genug ausgefallen sein. Aber wie ist es möglich, für Demokratie und Niehsche zugleich zu kämpfen! Der Schöpfer des Uebermenschen hätte sich dafür bedankt!

An der Zerfahrenheit ihrer Weltanschauung wird die Sozialdemokratie noch zerbrechen; mit dem bloßen trostigen Verneinen des Glaubens ist es nicht mehr getan.

Auch die Barbarei spriest unter der Sonne dieser Kulturpartei: Im „Vorwärts“ wird eine „sensationale“ Umwidmung von Beethovens „unsterblicher Hymne“ angezeigt. Statt des „bigotten Textes“: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ ist ein Freiheitstext untergelegt. „Armer verbeffelter Beethoven!“

Die Wirren in China.

Es stehen noch immer die Antworten einzelner Mächte auf das deutsche Rundschreiben aus. Die Antworten Österreichs, Italiens und Frankreichs lauten durchaus zustimmend. Auf die Antworten Englands und Russlands, die noch immer ausbleiben, ist man einigermaßen gespannt. Amerika hat, wie schon telegraphisch gemeldet, ablehnend geantwortet. Aus Berlin wird zu der amerikanischen Note noch folgendes telegraphiert: „Wie man hört, zeigt das Kabinett von Washington in seiner Antwort das Bestreben, in der Frage der Bestrafung der chinesischen Mordführer einer nachsichtigeren Behandlung der chinesischen Regierung zur Annahme zu verhehlen. Man würde fehlgehen, wenn man aus dieser größeren Nachgiebigkeit den Schluß zöge, daß die amerikanischen Interessen einen weniger sorgfältigen Schutz erforderten, als die der anderen großen, zivilisierten Völker. Aber Amerika ist zur Nachgiebigkeit genötigt durch die ungünstige Verschiebung der Lage, die auf den Philippinen nach Abtrennung der chinesischen Operationsstruppen sichtbar geworden ist. Für die Auseinandersetzung der Mächte mit China macht es keinen Unterschied, ob Amerika ferner mitwirkt oder nicht. Es bleiben für alle Fälle Kräfte genug verfügbar, um die von der zivilisierten Welt erbeichtete Sühne zu erreichen.“ — In amtlichen Kreisen soll die Ablehnung des deutschen Vorschlags seitens Amerika nicht tragisch genommen werden. Auffallenderweise geht die amerikanische Regierung von der Auffassung aus, daß keine Strafmaßregel so wirksam sein werde, wie die Bestrafung durch die kaiserliche Gewalt selbst. Wenn irgendwelche Ansichten vorhanden wären, daß China die wirklich Schuldigen bestrafen würde, so würden wohl alle Mächte damit einverstanden sein. Es ist aber zur Genüge bekannt, daß die Chinesen sich nicht das mindeste Gewissen daraus machen, unschuldige Menschen als Verbrecher hinzurichten, wenn sie unter europäischem Druck zur Statuierung eines Exempels gezwungen werden. Menschenopfer sind in China wohlfeil wie Brombeeren und es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die chinesische Regierung Strohmannen suchen und finden würde, denen man die Köpfe abschlägt, während die wirklich Schuldigen sich ins Häufchen lachen. Das zu verhindern muß die Aufgabe der Mächte bleiben. Nicht die Unschuldigen, sondern die Schuldigen müssen zur Verantwortung gezogen werden. Würde man sich auf den amerikanischen Vorschlag einlassen, so würden zweifellos die Hauptmordführer straffrei ausgehen.

London, 24. Sept. Der „Standard“ schreibt: Es ist zu befürchten, daß das Verhalten der Vereinigten Staaten dahin führen muß, den moralischen Einfluss der Verbündeten zu schwächen; jedes Zeichen von Meinungsverschiedenheit wird ohne Frage die Chinesen ermutigen, es sei daher die Haltung der Vereinigten Staaten sehr zu bedauern. Wir würdigen die Wahrscheinlichkeiten auf Mac Kinleys Wege, aber das Land, das als Reich eine Rolle spielen will, muß als eine der ersten Aktionen lernen, daß die innere Politik nicht die Pflichten im Auslande tangieren darf.

Wien, 24. Sept. Die Politische Korrespondenz erhält aus St. Petersburg eine Mitteilung, welche eine günstige Stellungnahme Russlands gegenüber den jüngsten Vorfällen in Deutschland über die chinesische Angelegenheit bestimmt voraussieht. Die Verzögerung der russischen Antwort dürfte nicht als ein Symptom etwaiger retardierender Bedenken gedeutet werden, sondern dieselbe sei einfach dem Umstande zuzuschreiben, daß die Feststellung der Erwiderung gegenwärtig, wo der Tag nicht in der Hauptstadt, sondern in Spola weilt, naturgemäß mit etwas mehr Zeitverlust, als es sonst der Fall wäre, verknüpft ist.

London, 24. Sept. Die „Times“ meldet aus Shanghai: Infolge der Ernennung eines neuen Legationsrats für Shanghai von ausgesprochen fremdenfeindlicher Gesinnung erhoben der britische und der französische Konsul Empörung. Die Anzeichen mehrten sich, daß die den amtlichen Kreisen angehörenden Chinesen gegen die Vermittlung der Forderung der verbündeten Mächte sind, wenn diese Forderungen die Auslieferung der Hauptankläger der fremdenfeindlichen Bewegung und den Rücktritt der Kaiserinwitwe einschließen.

New-York, 24. Sept. Der „Herald“ meldet aus Shanghai: Scheng erklärt, Prinz Tuan sei zum Großfürsten beim Kaiser zu

namt worden, wodurch er in der Lage ist, alle Mitteilungen an den Thron sowie des Thrones an andere zu kontrollieren. Nach einer Depesche desselben Blattes aus Washington scheint der Gesandte Wulingang der Meldung von Ruans Ernennung keinen Glauben.

New-York, 24. Sept. Hier wurde heute ein Telegramm aus Laku vom 19. d. veröffentlicht, welches besagt, alle Missionare der westlich von Peking gelegenen Orte Taitingju und Supingju seien ermordet.

Berlin, 24. Sept. Wolffs Bureau meldet aus Peking vom 19. d.: Die Gesandtschaften sind sämtlich noch hier.

Der Krieg in Südafrika.

Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauten für die Buren leider recht ungünstig. Die Ereignisse drängen ihrem Ende zu. Es ist dem britischen Löwen gelungen, das kleine tapferen Burenvölkchen nach verzweifelter Gegenwehr zu überwinden.

Lourenco Marquez, 24. Sept. Die Buren verlassen die Stellungen an der Grenze und überschreiten diese. 500 Buren sind hier angekommen.

London, 24. Sept. Eine Depesche Lord Roberts aus Pretoria vom 24. d. meldet: Polocarew besetzte heute früh Komatipoort und erbeutete eine große Menge Eisenbahnwagen und Lokomotiven.

London, 24. Sept. Eine Depesche Lord Roberts berichtet, daß am 23. d. ein Burenkommando unter Erasmus die Bahnstation Gladstider angriff, aber zurückgeschlagen wurde. In der Zwischenzeit nahm General Ragel ein Lager der Buren und erbeutete 2500 Stütz Vieh und 6000 Schafe.

Tagesrundschau.

Siegen, 24. September.

— Eine Anweisung betr. die Errichtung von Testamenten vor dem Gemeinde- oder Ortsvorsteher haben der Justizminister und der Minister des Innern gemeinsam erlassen. Danach kann ein Testament vor dem Vorsteher der Gemeinde, in deren Bezirk sich der Erblasser aufhält, oder, wenn der Erblasser in einem selbständigen Ortsbezirk verweilt, vor dem Ortsvorsteher nur in folgenden besonderen Fällen errichtet werden: wenn zu besorgen ist, daß der Erblasser früher sterben werde, als die Errichtung eines Testaments vor einem Richter oder einem Notar möglich ist; und wenn der Aufenthaltsort des Erblassers infolge des Ausbruchs einer Krankheit oder infolge sonstiger, außerordentlicher Umstände, wie z. B. einer Leberlebensschwäche, dergestalt abgesperrt ist, daß die Errichtung eines Testaments vor einem Richter oder vor einem Notar nicht möglich oder erheblich erschwert ist. Für die Beurteilung eines anderen Rechtsgeschäfts als eines Testaments ist der Vorsteher nicht zuständig. Nicht mitwirken kann er bei der Errichtung 1. des Testaments seiner Ehefrau, auch wenn die Ehe nicht mehr besteht, 2. des Testaments einer Person, mit der er in gerader Linie oder im zweiten Grade der Seitenlinie verwandt oder verschwägert ist (Eltern, Großeltern, entfernte Vorfahren; Kinder, Enkel, entfernte Abkömmlinge; Schwiegereltern und deren Vorfahren; Schwiegerkinder; Geschwister; Schwäger); die Schwägerin, die durch die Ehe, durch die sie begründet wurde, durch Tod oder Scheidung aufgelöst ist; 3. eines Testaments, in welchem er oder eine Person, zu der er in einem Verhältnisse der unter Nr. 1, 2 bezeichneten Art steht, bedacht wird.

— Ueber die Maßregeln zur Stärkung des Deutschthums im Osten wird im Anschluß an die Nachricht, daß Bauernstellen geschaffen werden sollen, noch offiziell geschrieben: „Es kann nur mit Befriedigung erfüllt, daß durch die Befreiung des ausländischen Domänenbesitzes von der Verhaftung für die Staatschuld reichliche Mittel für die Errichtung von Domänenbauernstellen flüssig geworden sind und somit die Möglichkeit geboten ist, die kolonisierende Tätigkeit der Ansiedlungskommission seitens der Domänenverwaltung wirksam zu unterstützen und zu ergänzen. Die Staatsregierung wird aber auf die planmäßige Föderung des gesamten Erwerbslebens sowie auf die kulturelle Fortentwicklung aller Teile jener Grenzprovinzen Bedacht nehmen müssen. Es ist eine umfassende und schwierige Kulturarbeit, welche Menschenalter planmäßiger Tätigkeit erfordern wird. Vollen Erfolg kann die Staatsregierung mit ihren Bestrebungen auf diesem Gebiete aber nur dann erhoffen, wenn die deutsche Bevölkerung jener Landessteile mit ihr in vollster Kraft zusammenarbeitet und es an zäher Energie in Bezug auf kulturelle und wirtschaftliche Fortschritte den Polen, welche nach dieser Richtung in dem letzten Menschenalter überaus Bemerkenswertes geleistet haben, mindestens gleich thut. Nur unter der Voraussetzung gleicher nationaler Energie, wie sie die Polen entfalten, läßt sich von einer planmäßigen Kulturarbeit der Staatsregierung der Erfolg vollen Schutzes des Deutschthums in den Ostmarken erhoffen.“

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 23. Sept. In den Blättern findet sich die Depesche, daß deutsche Truppen 150 holländische Soldaten gefangen genommen, sie in Keil und Stiel aufgestellt und kurzer Hand erschossen hätten. Wir hoffen, daß diese Nachricht eine Entfaltung der Feinde des deutschen Reiches sein möchte. Sollte sie sich bestätigen, so würde, dessen sind wir gewiß, ein Schrei der Entrüstung durch ganz Deutschland hindurchgehen über diese barbarische Art der Kriegführung. Wenn das die Feinde des Christentums und der christlichen Kultur sind, die wir den Chinesen zeigen, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Mission in ihrer Arbeit um 50 oder 100 Jahre zurückgeworfen wird und viele offen gewesene Thüren sich wieder schließen. Gott gebe, daß es sich um eine unwahre Nachricht handelt. Man mag die Schuldigen bestrafen, aber nicht Unschuldige hängen!

Die großen veröffentlichten amtlichen Zahlen über den Außenhandel Deutschlands zeigen, daß in den ersten acht Monaten des laufenden Jahres die deutsche Kohlenausfuhr eine starke Zunahme erfahren hat; sie war um 1215098 Tonnen größer als in der gleichen Vorjahreszeit. Die Grubenbesitzer und Syndikatsherren gedenken sich gar nicht; sie nehmen das Geld von den Leuten, da sie es von den Kassen nicht kassieren können. Ob sie der deutschen Industrie schwere Wunden schlagen oder nicht, ist ihnen völlig gleichgültig; sie bedenken das Ausland. Das Ausland mag sehen, wo es bleibt.

Der bekannte Werftarbeiter Frey hat mit der vollständigen und bedingungslosen Unterwerfung der Arbeiter geendet. Eine Meldung von Samstag besagt, daß eine Abordnung der Werftarbeiter früh in der Reiterstieg-Schiffswerft erschienen wäre und im Namen der bei der Werft beschäftigt gewesenen Arbeiter anfragte, ob sämtliche Arbeiter ohne weitere Anmeldung am Montag morgen wieder eingestellt werden würden. Sie erhielten den Bescheid, daß sie und ihre Arbeitsgenossen am Montag früh zur Arbeit kommen sollten und alle, bis auf einige Ausnahmen, eingestellt würden. Die Arbeiter hätten sich hiermit zufrieden erklärt. — Die vielen mißglückten Streiks der jüngsten Vergangenheit hängen mit der völlig kopflosen Führung der Sozialdemokraten zusammen, der sich die Arbeiter ja leider bedingungslos zu unterwerfen pflegen. Die Arbeiter sollten viel weniger und

nur dann streiken, wenn sie die unfaßlichsten Vorehrungen getroffen hätten, mit ihren Forderungen Eindruck zu machen. Was würde aber dann aus den vielen Geschäftssozialisten?

Ebenso thöricht wie die innere ist die auswärtige Politik der Sozialdemokratie. Zu der Resolution, die der Mainzer Parteitag über deutsche Weltpolitik gefaßt hat, schreibt zu treffend das „Leipziger Tageblatt“:

Der Wortlaut dieser Resolution ist so ziemlich das Unerhörteste, was in Bezug auf die deutsche Politik, die gerade wegen ihres Waghaltens in der ganzen Welt Anerkennung findet, geleistet werden kann. Dem sozialdemokratischen Parteitag war es vorbehalten, die notwendige Expansion auf dem Weltmarkt, an der Deutschland, falls es nicht wirtschaftlich und politisch seine Stellung einbüßen will, teilnehmen muß, auf das habgierige Verlangen der Bourgeoisie nach neuen Gelegenheiten zur Unterbringung des stets anschwellenden Kapitals zurückzuführen. Daß die Haltung der Sozialdemokratie in dieser Frage nach wie vor eine rein negative sein würde, war von vornherein vorauszuweisen. Nicht vorauszuweisen aber war die Gleichgültigkeit, die von sozialdemokratischer Seite der Frage entgegengebracht wird, wie die sozialdemokratische Partei sich die Stellung Deutschlands außerhalb der gesamten, die Welt bewegenden Fragen denkt. Der Abgeordnete Singer hat kurzer Hand die Beantwortung der Frage, welche Weltpolitik die Sozialdemokratie treiben wolle, abgelehnt, und zwar mit der Bemerkung, daß die Antwort darauf erst erfolgen könne, wenn die Sozialdemokratie im Besitze der politischen Macht sei. Für die Sozialdemokratie handle es sich nur darum, gegen die gegenwärtige Politik energig Stellung zu nehmen. Wenn die deutsche Arbeiterpartei sich mit einer derartigen Phrasologie in einem Augenblicke zufrieden giebt, wo es sich darum handelt, vielleicht für die ganze Zukunft die Stellung Deutschlands als einer Weltmacht ersten Ranges zu sichern, so wird man sagen können, daß sie die Rettung verdient, die ihr in den sozialdemokratischen Vorkämpfern geworden ist. Wir sind indessen der Meinung, daß die Annahme der von dem Abgeordneten Singer vorgeschlagenen und vertretenen Resolutionen auf dem sozialdemokratischen Parteitag ebenso, wie die gehässige Art und Weise, in welcher die deutsche Auslandspolitik auf dem Parteitag beurteilt worden ist, bei einem großen Teile unserer Arbeiterpartei auf lebhaften Widerspruch stoßen wird. So ganz, wie die sozialdemokratischen Parteiführer annehmen, dürfte den deutschen Arbeitern denn doch der nationale Sinn noch nicht abhanden gekommen sein. Wir glauben es ruhig abwarten zu können, wie die von dem Abgeordneten Singer in Umlageung gebrachte „allgemeine Bewegung“ gegen die „Politik der Verrohung“ sich gestalten wird.

Aus dem Reich.

Berlin, 24. September.

— Kronprinz Wilhelm ist in Begleitung des Oberst v. Prigelow auf der Föhrersee bei Alten a. Elbe eingetroffen, um dort bis nächsten Sonntag als Gast des Freiherrn v. Nordenskiöld in Loddess verbleiben. Bei der Ankunft wurde er noch vom Amtsrat v. Diez-Barby und dem Amtsrat Eisner-Gr. Rosenburg empfangen; auch die Schulen hatten sich eingefunden. Am Sonntag wird sich der Kronprinz über Magdeburg nach Thale am Harz zur Jagd beim „Dambachshaus“ begeben.

— Die Kontonation des Prinzen Adalbert, drittältesten Sohnes des Kaisers, der am 14. Juli sein sechzehntes Lebensjahr vollendet hat, findet am 18. Oktober, dem Geburtstag Kaiser Friedrichs III., in Potsdam statt.

— Die Blätter bringen aus Bukarest die sehr wenig wahrscheinliche Meldung, daß der gesamte rumänisch-bulgarische Streitfall Kaiser Wilhelm als Schiedsrichter unterbreitet werden solle.

Wien, 24. Sept. Die Kaiserin ist gestern vormittag hier eingetroffen und hat am Nachmittag mit den Prinzen eine Ausfahrt nach Nußlee gemacht. Den Abend verbrachte sie im Prinzenhause.

Aus dem Auslande.

Serbien.

Belgrad, 24. Sept. Anlässlich des morgigen Geburtstages der Königin wurden sämtliche in dem Attentatsprozeß Verurteilten, ausgenommen der Kronzeuge Kresowitsch, begnadigt.

Soziales.

Berlin, 24. Sept. Heute wurde der Ausstand der Buchbinder hier, in Leipzig und in Stuttgart völlig beendet. Die Buchbinder erzielen einen höheren Lohnsatz für drei Jahre.

Hamburg, 24. Sept. Die ausländischen Arbeiter nahmen heute die Arbeit auf den Werften wieder auf.

Lokales.

O Siegen, 25. Sept. „Durch Schaden wird man klug“ sagt man wohl allgemein gerne. Das Wort mag bei vielen bis zu gewissen Grade zutreffen und beherzigt werden. Aber wiederum viele andere Menschen sind nicht zu belehren und zu vernünftigen, gebunden Anschauungen zu bringen; sie gehören ihr Lebenlang zu der Klasse derer, die „es nie lernen“ oder „die nicht alle werden“. Es mögen ja vielfach tiefere Ursachen für solches Verhalten vorliegen. Krankhafte Entartung, erbliche Belastung, Unwissenheit, geistige Delle und Intelligenz, aber in sehr vielen oder gar den meisten Fällen ist es einfach Trägheit, Gleichgültigkeit, Leichtsinn, Gedankenlosigkeit und Sorglosigkeit, wenn man hier und da, auf diese oder jene Art Schaden an Gesundheit oder an wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, materiellen und finanziellen Dingen erleidet. Man darf kein kurzfristiger Brunnenspross sein wollen, muß die Augen offen halten, Kopf und Herz auf dem rechten Fleck haben und den Gesichtskreis stetig zu erweitern suchen und alle von Gott verliehenen Gaben und Kräfte recht und menschenwürdig gebrauchen zum edlen Vorwärtstreben, zur Vervollkommenheit in allem Guten, Wahren, Schönen, im ununterbrochenen Blick auf höhere Ziele und Aufgaben. Es giebt heute überall schon zu viel Vereine, und darunter nur wenige, welche wahrhaft edle, gesunde Zwecke und Ziele verfolgen, mit entschienen nach oben gerichtetem Lebens- und zielbewusstem Strebe zum Heile der Einzelnen, des Volkes und der Menschheit. Gut wäre es gewiss, wenn viele zweifelhafte Klubs und Gesellschaften verschwänden und wenn man dann wegen neuer Vereine in Verlegenheit wäre, so könnte man gewiß unter der dankbaren Zustimmung vieler verständigen, einsichtigen Volks- und Vaterlandsfreunde etwa folgende neu ins Leben rufen: „Verein gegen die tolle Vereinsmeierei“, „Verein gegen die vollstündigende Vergnügungssucht“, „Verein zur Pflege wahrer, menschenwürdiger, einfacher Lebensweise“, „Verein gegen Hochmut, Selbstsucht, Materialismus und unreine Phantasie“, „Verein gegen die Verrohung der Jugend“ und andere. Andere Vereine mit ähnlichen Bestrebungen, wie zum Beispiel gegen Alkohol, Unfruchtbarkeit u. s. w. bestehen eifrigerweise zwar schon, finden aber leider — selbst von Seiten der ersten, religiösen, gesunden Volksfreunde — noch nicht in dem erwünschten Maße warmherzigen Interesse und thätigen Unterstützung. In unserer Zeit scheiden sich mehr als je die Geister, für und wider das Gute, göttliche und Bese, und da gilt es überall die seit lange gewohnten Worte und Botschaften endlich in Thaten, in praktische Reformen umzusetzen, damit bald wirklich etwas Durchgreifendes geschieht zur Rettung vieler Gefallenen, Sinkenden und Schwachen, zum Heile der Gesamtheit. Wenn auch der Satz: Sehe jeder, wo er bleibe, wie er treibe! in dem allgemeinen Kampfe ums Dasein seine Wichtigkeit behält, nützlich, wichtig und wohl auch unabwiesbar notwendig wird, doch auch mehr und mehr ein gemeinsames energisches Eingreifen und Zusammen-

wirken aller guten starken Elemente in Gemeinde, Gesellschaft und Staat sein! Darum auch in diesem Sinne: mit Gott vorwärts!

O Siegen, 25. Sept. Die Ortsgruppe Siegen des Deutschen Nationalen Kaufmännischen Verbandes hat den Geburtstag des letzteren am 22. d. Monats in den Räumen des Hotel „Kunst Moritz“ in würdiger Weise festlich begangen. — Der Verlauf des Stiftungsfestes darf in allen Teilen als wohl gelungen bezeichnet werden. Das Programm des Abends war ein äußerst reichhaltiges. Der Vorsitzende, des Vereins, Herr Herling, begrüßte zunächst in herzlichen Worten die Erschienenen und ließ seine Rede in ein Hoch auf unsern geliebten Kaiser ausklingen. Musikalische und gesellige Darbietungen wechselten darauf neben weiteren Vorträgen miteinander ab. Diese letzteren hatte namentlich Herr A. Buchholz in lebenswunderlicher Weise übernommen, der es meisterhaft verstand, kernigen, echt deutschen Humor einwandfrei in vornehmer Weise zum Ausdruck zu bringen. Die eigentliche Festrede hielt Herr Karl Brünninghaus. Zunächst, begeisterte Worte, die auch den verehrten Gästen die hohe kulturelle und soziale Bedeutung der Aufgaben, die sich die Deutschen Nationalen Kaufmännischen Vereinigung gestellt hat, in ein helles Licht richte und zum Verständnis brachte. Ferner erteilte den wohlverdienten Beifall aller Zuhörer. Herr Milling widmete bei dieser Gelegenheit den insolge Wegfall der Stellung scheitenden, sowie namentlich den zum Militär einberufenen Kollegen der Ortsgruppe einen warmen Abschiedsgruß. Die festliche Stimmung war bis zum Schluss eine harmlos-fröhliche und hielt Alt und Jung bis zu vorgerückter Stunde beisammen.

O Siegen, 25. Sept. Die der Verlängerung des Siegerländer Kohleisen-Syndikats bisher entgegenstehenden Schwierigkeiten lösen der „Ab. Westf. Ztg.“ zufolge seitens des Hüttenwerks Witten veranlaßt werden, welches durch die im vergangenen Jahre angekauften Germania-Hütte in Grevenbrück an dem Verein für den Verkauf von Siegerländer Kohleisen beteiligt ist.

Messalen.

O Weidenau, 25. Sept. Zu unserem gestrigen Bericht über den hier stattgehabten Bezirkstag des Stenographenbezirks „Siegerland“ (System Solze-Schrey) wird uns ergänzend noch folgendes mitgeteilt: Es lieferten die besten Arbeiter im Schön- und Korrekturen: Konrad-Siegen, Ost-Siegen, Freund-Siegen, Paul Brünninghaus-Weidenau, W. Brünninghaus-Siegen 80 Silben pro Minute. H. Treude-Weidenau, Freund-Siegen, Paul Brünninghaus-Weidenau, Siebel-Siegen 100 Silben pro Minute. Hammer-Siegen, Konrad-Siegen 120—130 Silben pro Minute. Alfred Steinfeiler-Siebel, Gust. Kolb-Weidenau, Paul Romminger-Weidenau 150 Silben pro Minute. Adolf Pies-Weidenau, W. Schrey-Weidenau 180 Silben pro Minute. H. Wiegel-Siegen. In der letzten Abteilung betrug die Diktatgeschwindigkeit bis zu 230 Silben pro Minute, welche letztere Zahl Herr Otto Schneider-Weidenau lieferte.

O Niederfelden, 24. Sept. Im Laufe der vergangenen Woche haben auf dem hiesigen Stahlwerke infolge schlechten Wetterganges circa 50 Arbeiter ihre Räumung erhalten, andere können nur noch mit Unterbrechung arbeiten. Weitere Entlassungen sollen bevorstehen. Es scheint, als ob unsere Industrie einer klauen Zeit entgegen gehe.

Hamm, 23. Sept. Das ungemein starke Aufstreben der Holz-Laufschiffe im Kreise Hamm und dessen Umgebung hat die hiesigen Kreis- und Kommunalbehörden zu energischen Maßnahmen veranlaßt. Die anstehenden Viehmärkte sind aufgehoben worden, in erster Linie der für Hamm angelegte Schweinemarkt am nächsten Freitag. Ferner hat der Ratrat über eine ganze Reihe von Gemeinden die Drisperrung verhängt. Die Einfuhr von Schweinen ist untersagt für den ganzen Umfang des Kreises; auf der Station Hamm ankommende Tiere dürfen den Bahnhof nicht eher verlassen, bis sie vom Tierarzt als seuchenfrei erklärt worden sind. Am meisten von der Seuche betroffen sind die Orte Anna, Camen und Niedermaffen.

Rheinprovinz.

Duisburg, 23. Sept. Behufs Gründung einer Genossenschaft zur Förderung der Gesundheitspflege tagte heute morgen hieselbst im Germania-Restaurant eine Versammlung, welche sich einstimmig für dieses Unternehmen erklärte. Die Genossenschaftsanteile sollen 50 M. betragen. Man beabsichtigt, in gesunder Lage unserer Stadt ein Grundstück mit ausbleibendem Gebäude zu erwerben, in welchem eine Klinkur für Naturheilmethoden unter Leitung eines approbierten Arztes errichtet werden soll.

Vermischtes.

Vergiftungen nach dem Genuß giftiger Pilze sind in letzter Zeit in verschiedenen Gegenden Deutschlands vorgekommen. Da das Pilzfabern meist von Kindern betrieben wird, wäre es angebracht, wenn in den Schulen etwas Nützliches gelehrt würde.

Das Testament im Eis. Ueber den von uns bereits gemeldeten Absterben des Bremer Arztes Dr. Schäffer vom Olyperer liegen von „Ansbacher Nachrichten“ folgende weitere Einzelheiten vor: Dr. Mar. Schäffer hatte seinen Führer in Bais (Ausgangspunkt St. Jobod am Brenner) auf fünf Tage aufgenommen, war zur Geraer Hütte aufgefahren und wollte von dort aus den Olyperer besteigen. Dieser gehört zu den schmerzlichsten und gefährlichsten Spigen der Zillerthaler Alpen. Etwa zwei Stunden von der letztgenannten Hütte ereignete sich beim Ueberqueren einer Eisbrücke der Unfall. Die beiden Bergsteiger waren angefaßt und der vorausgehende Führer mußte bereits auf der gegenüberliegenden Seite festen Fuß gefaßt haben, als der nachkommende schwere Dr. Schäffer einbrach und den Führer mit sich zog. Dieser war dem Augenblick nach augenblicklich tot; er lag noch so, wie er aufgefallen sein mußte. Dr. Schäffer hingegen hatte nur den Fuß gebrochen und mußte sogleich aus eigener Kraft seine Rettung versuchen. Dr. Schäffer versuchte zweimal, durch die Eiskluft in die Höhe zu kommen und kam bis zu sechs Meter an den Rand heran, stürzte jedoch beide Male zurück, wobei er sich dann die Füße brach. Er sah nun keine Rettung mehr vor Augen, und so machte er, tief im Eis begraben, sein Testament. Bei der Rettung dieser Blätter seines Notizbuchs sind den weitergebrachten Bergführern die Thronen über die Wangen gelaufen, so zärtlich und rührend nimmt Dr. Schäffer von seiner Frau und seinen Kindern Abschied. Diese Blätter, bei völliger Dunkelheit in den tiefen Eispalästen gefahren, geben Zeugnis von der gewaltigen Willenskraft dieses Mannes, der bis zum letzten Augenblick nicht verzagte. Ueber sein sehr bedeutendes Vermögen trifft er die nötigsten Anordnungen und ordnet selbst für den Fall seiner Auffindung die Ueberführung seiner Leiche und sein Begräbniß an. So, lebendig im Eis begraben, mußte der arme Mann 18 Stunden auf die Erlösung durch den Tod warten, und da machte er, so lange es die fürchterliche Kälte gestattete, seine Aufzeichnungen. Der größte Teil ist privater Natur; tief bedauert er das Unglück seines sterbenden Führers Opfer und sagt, daß er zweimal den Aufstieg versuchte, es ihm aber nimmermehr unmöglich sei, Rettung zu suchen. Dem Führer und sich selbst richtete er alle Worte nahe zum Munde, damit sie beim Eintreten der Errettung doch noch etwas erreichen könnten. Nach den genauen Aufzeichnungen Dr. Schäffers erfolgte der Abstieg um halb 8 Uhr früh am 23. August. Die Abföhrung der Höhe und Breite der Eispaläste ist ganz richtig im Notizbuch angegeben. Im Geld hatte Schäffer 900 M. und fünf Zehnmarknoten bei sich und bemerkte dies genau, sowie die Zahl der Ringe, die er im Portemonnaie hatte. Die Gletscherpaläste ist 130 Meter breit und war an der Stelle, wo sich die beiden befanden, trocken, und man konnte deutlich die von Dr. Schäffer gehaltenen Stufen wahrnehmen. Zum Schluss grüßt er die Seinen und Bekannten noch einmal.

Eine stärkere Ausbentung der großen Zugsager, welche Württemberg namentlich in Oberschwaben hat, wird in forstlichen Kreisen angesichts der Kohlenverwertung empfohlen. Der mit Maschinen hergestellte Preßsaft, der hauptsächlich in der Gegend von Schwenningen gewonnen wird, ist ein ganz vorzügliches Brennmaterial, das früher viele Jahre hindurch auch in der württembergischen Eisenbahnverwaltung einen großen Abnehmer hatte, indem die Lokomotiven auf der Ulm-Friedrichshafen-Strecke ausschließlich mit Dampf geheizt wurden. Man hat diese Heizungsquelle bei der Eisenbahn aufgegeben, vermuthlich wegen der starken Funkenbildung des Saftes, wodurch häufig Waldbrände verursacht worden sein sollen. Nach einer sachmännischen Berechnung wäre Württemberg, Bayern, Hannover und Oldenburg im Fall einer Einstellung der Braum- und Steinkohlenförderung um 200,000 Tonne, den Bedarf an Brennmaterial in Deutschland noch 142 Jahre lang zu decken, obwohl der Heizwert des Saftes nur ungefähr einem Drittel des Heizwertes milderer Steinkohle und ungefahr drei Viertel des Heizwertes der Braunkohle entspricht.

**Eine Schuhmacher-
Säulen-Nähmaschine**
(Mansfelder), wenig gebraucht und label-
los nähend, ist für 20 Mk. abzugeben.
Wo, sagt die Expedition dieser Zeitung.

Mehrere anständige junge Leute erhalten
Kost und Logis
pr. 1. October in **Weibmann**. Wo, zu
erfragen in der Expedition d. Blg.

Markt 3. Rob. Schuss, Siegen, 3. Markt

Empfang sämtlicher
Herbst- u. Winter-Kleiderstoffe.
Jacken, Capes, Kragen, Mäntel
in hervorragend grosser Auswahl.

Weltausstellung Paris 1900. Den grossen Staats-Preis grand prix erhielten von den ausgestellten deutschen Fabrikaten als einzige höchste Auszeichnung die Wanderer-Fahrräder.

Wiederum ein Beweis, dass die Wanderer-Fahrräder die feinsten und besten sind.
Verkaufsstelle en gros & en détail bei
Carl Bald, Weidenau a. d. Sieg.

Gläubige Kreise, denen Erweckung und Förderung christlichen Lebens und biblischer Klarheit am Herzen liegt, machen wir aufmerksam auf die „Sabbathlänge“.
Herausgegeben von
Pastor Robert John in Mülheim a. d. Ruhr.
Die „Sabbathlänge“ bringen außer einer gründlich geführten Betrachtung eine fortlaufende Schriftauslegung und berichten in Originalartikeln über alle Zweige weltlicher und geistlicher Arbeit. Im „Zeitspiegel“ werden Tagesfragen ins Licht des Wortes Gottes gestellt, während ein Briefkasten den Lesern auf biblische Fragen Auskunft und Antwort giebt. Die Sabbathlänge bestellst man bei jedem Briefträger und jeder Postanstalt unter Nr. 6659 für den Preis von 65 Pfg. vierteljährlich.
Probennummern erbittet man von der „Geschäftsstelle der Sabbathlänge“ in Mülheim a. d. Ruhr.

Glück auf!
Ziehung 30. September.
Jährl. 12 Gewinn-Ziehungen m. abwechselnd. Haupttreffer: 1. M. 178500, 102000, 75000, 45000, 30000 etc. etc.
„Jedes Loos ein Treffer“
bietet die aus hundert Mitglied. besteh. Serienloos-Gesellsch.
Monatl. Beitrag 4 M.
pro Anteil und Ziehung.
M. Lutter,
Essen 22 (Ruhr).

Teppiche
Möbelstoffe, Gardinen,
Stores, Portieren,
Teppichstoffe, Läuferstoffe
nur solider haltbarer Qualitäten
zu äusserst billigen Preisen
empfiehlt das
im Jahre 1863 gegründete, somit
älteste Special-Geschäft Berlins
H. Thomas,
Berlin SW. 68, Oranienstr. 126
zw. Alte Jacob- u. Alexandrinen-Str.
parterre und 1. Etage.
Ausser grossem Sortiment Neuheiten, stets Gelegenheitskäufe
in allen Artikeln vorhanden.
Reich illustrierter Katalog gratis u. franco.

Bettfedern.

Billige u. reiche Bezugsquelle für nur
staubfreie u. gewaschene neue Federn,
halbw. à Pfd. 1,10 u. 1,20 Mk., Schneew.
Federn à Pfd. 2,20 u. 3 Mk. (extra-
fein, leicht u. sehr haltbar), ganz vorzügl.
Ganzdaunen, à Pfd. 3,50, 4, — (extra)
u. 4,80 Mk. (hochfein) versende gegen
Nachnahme
Julius Langenbach, Siegen.
Christliches Versandhaus.

Unheilbar Pastor Felke's Heilmethode!

ist keine Krankheit mehr, sobald sie zur rechten Zeit behandelt wird nach
Einem vielseitigen Wunsche entsprechend, wird von Montag,
den 1. Oktober ab, jede Woche Montags u. Dienstags im
Gasthause zur Heimat in Behndorf
ein Vertreter obiger Heilmethode Sprechstunden abhalten, um einem
jeden Leidenden Gelegenheit zu geben, der Vorzüge und Annehm-
lichkeiten der
Pastor Felke'schen Heilmethode
teilhaftig zu werden, ohne die weite Fahrt nach dem Niederrhein
machen zu müssen.
Sämtliche Krankheiten werden ohne körperliche Untersuchung
und ohne eine Mitteilung seitens der konsultierenden Patienten sicher
erkannt und äusserst erfolgreich behandelt.

Der deutschnationale Handlungsgehilfenverband.

Sitz und Verwaltung in Hamburg,
Landesgeschäftsstelle Elberfeld, Rippertstr. 85,
empfiehlt den Herren Prinzipalen kostenfrei seine sorgfältig geleitete
Stellenvermittlung.
40 000 Mitglieder. 500 Ortsgruppen.

MODES

Hierdurch zeige die Gröfzung meiner reichhaltigen Aus-
stellung in

Modellhüten

ergebenst an.

In feinen und einfach garnierten
Damen-, Mädchen- und Kinderhüten
ebenfalls überaus große Auswahl.

Ich bitte um geschätzten Besuch meiner Ausstellung.

J. Lütz Wwe. Nachfolger

Inhaber Albert Bechtel.

Kölnerthor 1. SIEGEN Kölnerthor 1.

Zwetschen.

Donnerstag auf Station Pain ein
Waggon hochfeine Zwetschen
100 Pfund 5 Mark.
W. Bernshausen.

Bettfedern-Lager.

Versende franco unter Nachnahme:
Graue Federn 0,45, 0,75 u.
Halbwische Federn 1,75, 2,20 u.
Weiße Federn 2, —, 2,50, 2,80, 3,25, 3,80 u. per Pfund.
Graue Halbdaunen 1,50 und 2,25.
Daunen, grau u. weiß 3,30, 4, —, 4,50, 5,50 u. 6, —
Die Federn sind mit den besten und neuesten Maschinen garantiert staubfrei
gereinigt.
— Nicht konvenientes wird zurückgenommen. —
Proben in Federn und Varchen gratis.
Rud. Linder, Haan (Rheinl.).



Kirchen-Geräte, Gefäße, Beklei-
dungen, Beleuchtungen,
Tepiche, Prediger-Or-
nate etc.
von **F. W. Jul. Assmann,**
Hoflieferant Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.
Lieferant mehrerer Höfe.
Lüdenscheid. — Berlin SW. 12, Schützenstr. 46/47
Von hohen Kirchenbehörden bestens empfohlen.
Kataloge, Entwürfe, Kostenschätzungen gratis und franco.
Uebernahme ganzer Kirchengestaltungen.

Telephon Nr. 478.

Wilh. Melchior,

Siegen: Ecke der Kölner u. Löhrstrasse,
Weidenau: Wilhelmstrasse 74,
empfiehlt

Deutsches und französisches Salatöl,
von hochfeiner Qualität, auch zu Mayonnaisezwecken geeignet.

Jugger-Olivenöl.

Feinkes Cinnam-, Gewürz-, Wein-, Bier-
und Speise-Essig.

Verschiedene Sorten Essigessenz.

Gewürze, ganz und gemahlen, garantiert rein.

Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer- u. Kirchsaff.

Arac, Rum, Cognac, Franzbranntwein u. s. w.



Fernrohre mit 6 Linien und 3 Fern-Messing-
Auszügen, weicher Sehraft.

Doppel-Fernrohre mit 6 u. 8 Linien, in
Zinnrohr, weicher Sehraft, schönes klares Bild zeigend.

Conrsten-Taschen in großer Auswahl
empfehlen und versenden zu billigen Preisen

C. Heifer I, Siegen.

TILLMANN SCHMITT

Inh. Heiner Schmitt,
HILCHENBACH

empfiehlt
Knaben-Anzüge
in reicher Auswahl.



Gebrauchte
Fahrräder
hat billig abzugeben
Carl Bald, Weidenau a. d. Sieg.

Stellen-Gesuche und -Angebote

Ein junger Mann von 15 bis 19
Jahren, evangel., der sich zum Ver-
waltungs- oder Rentienbeamten,
Verwalter oder Lehrer ausbilden
will, kann als mein persönlicher Gehilfe
in mancherlei Arbeiten, bei mir in
Familienanstellung wohnend, baldigst ein-
treten. Zur weiteren selbständigen Aus-
bildung reichlich Zeit und kostenfreie Ge-
legenheit. Teilnahme an Vorlesungen
an der landw. Akademie Poppelsdorf
und in Bonn wird vermittelt. Meldungen
(nur schriftliche) mit ausführl. Lebenslauf
und Abschrift von Zeugnissen vor dem
6. Oktober.
Landrat a. D. v. Hymmen,
Gutsbesitzer zu Burg Enderich,
Landkreis Bonn.

Liste offener Stellen des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes.

Hamburg, Gr. Neichenstr. 30.

- 1655. 1. Verkäufer, Saargebiet, Delika-
tesen, Wärf, Geflügel, Fische, Kolonial-
waren kennen, nicht unter 24 J., sof.,
Mk. 15 — 1800.
- 1656. Reisender, Provinz Hannover,
Rad- und Farbengroßhandlung, im
Geschäftsbereich gereist haben, sof., nach
Mk., mind. Mk. 1500.
- 1671. Korrespondent, Rheinland, Papier-
ausfuhr, besonders portugies. Korresp.,
genügend spanisch, engl. und französi-
sch, leicht. Korresp., etwa 30 J., etwa
Mk. 24 — 3000.
- 1692. Buchhalter, Verkäufer, Provinz
Brandenburg, Regelmäßig, Baumaterial,
kennen, nicht unter 30 J., n. Abz.,
Kautions erforderlich.
- 1730. Kontorist, Vertreter des Prinzipa-
les, Chemnitz, Papierhandlung, Ge-
schäftsbereich gereist haben, sof., nach
Mk., mind. Mk. 1200.
- 1733. Buchhalter, Korresp., Kassierer,
Hamburg, Versicherung genau kenn., sof.,
Mk. 1800.
- 1743. Detailreis., Disfrict., Antisaff.
kennen, mind. 25 J., n. Abz., Mk.
6 — 1200 b. fr. A. u. W., event. mehr.
Bei den mit einem bezeichneten
Stellen ist direkte Bewerbung zulässig.
Bewerber erfahren Näheres in der Ge-
schäftsstelle des Deutschnat. Hand-
lungsgehilfen-Verbandes, Ham-
burg, Gr. Neichenstr. 30.
Die Verwaltung.

Kräftiger Junge

angekommen.
Hattersheim, 22. September 1900.
Postverwalter Trips und Frau.

Barbiergehilfe

per sofort zur Ausfülle gesucht.
P. Hoffacker, Offenbach a. M.

Ein tüchtiger Schneidergeselle

gesucht von
Karl Braun, Siegen.
Hammerstraße.

Ein tüchtiger Bäckergehilfe

gegen guten Lohn sucht
F. Barenfen, Detmold.

Schreinergereselle

auf dauernde Arbeit sofort gesucht.
Siegen. Willh. Sommer,
Möbelfabrik.

Anstreichergehilfe gesucht.

Carl Heider, Siegen.

Gesucht eine tüchtige Waschfrau.

Siegen, Sandstraße 18, 1. Et.

Ein gebildetes Fräulein, welches auch
im Schneidern gut bewandert ist, sucht
Stelle in einem gläubigen Hause zur
Stütze der Hausfrau.
Offerten unt. 2 R 2614 an die Ge-
schäftsstelle d. Ztg.

Ein ordentliches Dienstmädchen

für alle Hausarbeit bis zum 15. Oktober
gesucht.
Anmeldungen: Nachmittags 2 — 6 Uhr,
Zahnte. Nr. 41, Siegen.

Auf ein größeres Gut in der Nähe
bei Darmstadt wird eine tüchtige
Haushalterin gesucht. Gehalt nach
Uebereinkunft. Näheres bei Gutsbesitzer
Seil in Habsheim i. D.

Mädchen

(Waise) 16 J., ev., aus achtbarer Fam.,
sucht Lehrstelle in einem Kolonialwaren-
oder ähnl. Geschäft. Offert. unt. K M
2602 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Familien-Anzeigen

Geburts-Anzeigen.

Ein Sohn:

Karl Steinhoff-Vielefeld.

Todes-Anzeigen.

Stations-Assistent Emil Ludwig-Vielefeld,
41 J.,
Spinmeister Gottlieb Enobloch-Vielefeld,
82 J.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die Zeitung

„Das Volk“

(Nr. 1728 der Zeitungsliste)

mit Sonntagsblatt, volkswirtschaftlicher und literarischer Beilage für das
4. Quartal 1900

werden von allen Postanstalten, den Zeitungsboten und in der Geschäftsstelle in Siegen, Sandstraße 18, entgegen genommen.

„Das Volk“ erscheint täglich in mindestens anderthalb mittelgroßen Druckbogen, Sonntags mindestens zwei Bogen, auch in der Woche Extra-Beilagen nach Bedarf.

„Das Volk“ hat durch seine eigene Agentur in Berlin eine unmittelbare Berichterstattung aus der Reichshauptstadt.

„Das Volk“ bringt stets wöchentlich die Reden des Reichstags, abgeordneten Ständer, unterrichtet über alle wichtigen Vorkommnisse im Reich und in den Provinzen.

„Das Volk“ bringt Lokal-Nachrichten aus Rheinland-Westfalen, Hessen-Nassau und Großherzogtum Hessen.

„Das Volk“ enthält die vollständigen Ziehungslisten der königlichen Preussischen Staatslotterie.

Der Abonnementspreis beträgt trotz dieser Reichhaltigkeit für die Stadtabonnenten

1 Mark 25 Pfennig

1 Mark 35 Pfennig

durch den Briefträger oder Boten frei ins Haus 40 Pfennig mehr.

„Das Volk“ ist in christlichen Kreisen redigiert, der Unterhaltungsstil so, daß das Blatt in jeder Familie mit Interesse gelesen wird.

„Das Volk“ will nur das Wohl des ganzen Volkes, aller Stände, keine einseitige Interessenspolitik, es will den sozialen Frieden herbeiführen.

Unsere Freunde bitten wir aber herzlich, uns durch Zuweisung von Inseraten, Druckfachen und Werbung von neuen Abonnenten zu unterstützen.

Wir bitten rechtzeitig zu bestellen, damit in der Zustellung der Zeitung keine Verzögerung eintritt und die vielen Nachbestellungen vermieden werden.

Probenummern überallhin kostenfrei.

Geschäftsstelle des „Volk“,

Siegen, Sandstraße 18.

Versammlung der Mitglieder der christl.-soz. Partei in Stettin

am 3. Oktober, abends 8 Uhr, im Restaurant „Fischbräu“, Falkenwälder Straße 129, zum Zwecke des Zusammenschlusses. Es wird gebeten, Freunde unserer Sache einzuladen und mitzubringen.
Pastor Baumann-Zarnetow.

Minden-Ravensberg.

Sonntag, den 30. September, nachmittags 3 Uhr Versammlung der Vertrauensmänner bei Wirt Kleine in Eger.

Tagesordnung: 1. Organisationsfragen. 2. Geschäftsbericht. 3. Wahl der Delegierten zum Parteitag.

Um 5 Uhr öffentliche Versammlung in demselben Lokale.

Der Partei-Vorstand
von Minden-Ravensberg.

Laß dir die Welt behagen, so wie sie eben ist —
Sie muß auch dich ertragen, gerade wie du bist.

Im Hiehlthale.

Von *.

(Nachdr. verboten.)

n.

Das Besitztum von Käthchen Schloffer war ursprünglich einer kleiner Bauernhof gewesen, ein sogenannter Kolhen. Konrad Albrecht hatte ihn von seiner Großmutter geerbt und ihn nun frühzeitig so umbauen lassen, daß er sich zum etwaigen Heim für sein Pflanzengärtchen eignete. Das Pflaster des Hofes, der sich links an der Straße hinzog, ließ er aufreißen und den Raum in einen Garten verwandeln; von den Schuppen und Nebengebäuden blieb nur ein kleiner Stall stehen, in dem jetzt ein Kistchen wohnte und mit den Holz- und Torfvorräten gute Freundschaft hielt. Das Haus selbst wurde innen völlig umgestaltet, indem die Tenne weichen mußte und wohlthätige Räume dafür hergestellt wurden. Klein blieb das Heim allerdings; dennoch enthielt es viel mehr Raum, als Käthe in einer Stadt je beansprucht hätte.

Die Herrin hatte ausgeschlafen; sie steckte in einem schlichten Kesselleide und hatte eine blaugestreifte Schürze vorgebunden; die nächsten Tage brachten ihr Arbeit genug. Sie musterte ihre Räume. Ja, die Einrichtung derselben war spärlich genug, das hatte sie wohl gewußt. Denn jedes Möbelstück und jedes Decken, das ihr die „liebe, gute Tante Meid“ damals bei ihrer hastigen Ueberrückelung so freundlich zur Verfügung gestellt hatte, um ihr Häuschen behaglich zu machen, hatte Käthe natürlich vor ihrer Abreise zurückgeschickt. Nicht eine Nadel wollte sie geschenkt haben, bis auf das, was echte väterliche Güte ihr vererbt hatte. Nun aber hatte sie ja selbst Geld genug; also es sollten die fehlenden Sachen angeschafft werden. Und darum musterte sie ihr Zimmer mit kritischen Blicken und notierte ein langes Register von Möbeln, Teppichen und Vorhängen, Küchengeräten und Haushaltsgegenständen jeder Art. Sie that es mit rechter Freude; ein eigenes Heim, das wußte sie nur zu gut, ist eine der freudvollsten Gottesgaben; darum wollte sie es schmücken und recht hübsch und behaglich einrichten. Im Geiste sah sie alles schon fertig vor sich: Das Wohnzimmer mit den glänzenden Buchenholzmöbeln, durch Vorhänge, Teppiche und Portièren schmück und wohlthätig gemacht; daneben das Arbeitszimmer mit der Staffelei und Bücherregalen. Gegenüber das Fremdenstübchen

Brief von den Philippinen.

(Originalbericht des „Volk“.)

Zuguegarao, 14. Juni 1900.

Meine Reise von Manila nach hier ist gut abgelaufen, sie ist nämlich gefährlich, da die Insurgenten alles kapern was sie finden. Von Ipan aus, der Hafenstadt an der Mündung des Rio Grande de Sagayan, sind wir mit unserm Barangai gefahren, ein dem dortigen Bootschiffe ähnliches Ding, nur kleiner; es wird durch Staken vorwärts gebracht und dauert die Reise bis hier (ca. 75 Kilometer) 5 Tage, da es keine Dampfer giebt und die wenigen Privatdampfer haben die Amerikaner einfach weggenommen. Wir waren zu viere und außerdem 3 amerikanische Soldaten und 1 Offizier, alle bewaffnet, fast jeder mit Revolver und Gewehr, ich nur mit Revolver, und so ging denn die Reise mit Lebensmittel für 8 Tage los. Nachts lagen wir immer mitten im Strom, Wache ausgestellt, jeder seine Waffen neben sich, doch ist nichts passiert. Wir hatten nämlich 200 000 Dollar im Schiff und da die Insurgenten genau über alles orientiert sind, war ein Angriff zu erwarten. Es kommen ja täglich Gefechte vor. Auch Noheiten wie Ohren- und Lippen-Ab schneiden sind bei den Insurgenten auf der Höhe. Die Bevölkerung ist sonst ruhig, nur Abenteurer vollen sich zu 10 bis 20 Mann zusammen, rauben, morden und stehlen, wo sie können. Nur Aguinaldo, den sie immer noch nicht haben und meiner Ansicht nach so auch nie kriegen, hat immer einige 100 Mann bei sich; er wird von den Leuten als Gott verehrt und alles schart sich um ihn. Die Amerikaner wollen weiter nichts, als ihn fangen, da sie annehmen, daß die Insurgenten dann aufhören. Jetzt steht er hier in der Umgegend, es sind mehrere Gefechte in der Nähe gewesen, hier liegen 300 Amerikaner und ist es vollkommen sicher. Zeige Kerls müssen hier aber fortbleiben. Schon x-mal war Aguinaldo den Zeitungen nach gefangen, aber er war es niemals. Er ist zu schlau, kennt sein Land ganz genau und zwischen den Bergen ist er nicht zu fassen. Sie haben viele Papiere gefunden, worin Befehle waren, sämtliche Europäer zu töten, man glaubt, ich selbst seien sie abgenommen, er ist aber entkommen. Niemand kennt ihn und es ist bekannt, daß er in Manila und andern größeren Plätzen spazieren geht, ohne daß er sich fassen läßt. Heute morgen 6 Uhr (es ist Fronleichnam und keine Arbeit, da alles katholisch) war ein Heidenrad am Garten hier. Wir wurden geweckt von den 5 Jüngens meines Chefs und als wir herunter kamen, hatten amerikanische Soldaten 2 der besten Pferde meines Chefs genommen, da sie Befehl hatten, diese zu nehmen. Gegen unsere Einwilligung zogen sie ab und man ist hilflos dagegen. Sie wollen nämlich wieder hinter Aguinaldo her, der 10 Kilometer von hier sein soll. Gestern schon sollten sie fort, hatten aber keine Pferde und haben sich ca. 100 zusammen getrieben. Erst heute sind sie abgegangen und wenn sie dort hinkommen, geht Aguinaldo womöglich in Manila spazieren, da er natürlich viele und schnelle Pferde hat. Zwei von unsern Schiffen haben die Amerikaner ebenfalls gestohlen. Duntung giebt es nicht dafür und wenn die Sachen nicht wiederkommen, hat man keinen Beweis. Im günstigsten Falle giebt es M. 2, — pro Tag und Pferd, doch kommen die Pferde nach 3 Tagen halbtot und unbrauchbar zurück. Sie bekommen Gras, was sie selbst fuchen, werden scheußlich behandelt und müssen die Amerikaner, die alle nicht reiten können, den ganzen Tag tragen. So kommen sie ausgehungert, lahm und mit müdem Rücken wieder, wenn man sie überhaupt wiederseht. Die Hälfte der amerikanischen Armee, die ungefähr 60 000 Mann stark ist, besteht aus Negern, und wenn die Leute keine Lust haben, den Eigentümern die Pferde zurückzubringen, lassen sie sie einfach laufen. Sie suchen immer die besten Pferde, die 2—300 Dollar kosten, die für 15—20 Dollar nehmen sie nicht. Daher ist alles fuchswild auf die Amerikaner, Europäer und Eingeborene. Kein Mensch kann sie sehen. Disziplin haben sie ebenso wenig wie die Insurgenten

sollte neu tapeziert und mit zwei weißgedeckten Betten versehen werden; das eigene Schlafzimmer dachte sie ganz in dunkelblau zu halten. Ja, es sollte alles sehr freundlich, sehr heimlich werden. Aber zunächst wollte sie sich Hilfe schaffen.

„Dore! Geh vor allem hinüber und bitte Philipp Tönnjes, zu mir zu kommen. Wenn es möglich ist, soll er sich sogleich einstellen; ich habe viel Arbeit für ihn. — Und sag ihm einen schönen Gruß, Dore!“

Die Alte ging. Inzwischen machte Fräulein Käthe sich daran, etliche Kisten und Koffer anzukramen, die sie als Frachtgut vorangeschickt hatte.

Indem sie so eifrig räumte und auf dem sauber gehaltenen Vorplatz ein wahres Chaos herstellte, das aller Ordnung Hohn sprach, öffnete sich die Thür, und herein schob sich ein zerlumpter Junge von höchstens acht Jahren. Er ging barfuß, steckte in sehr schmutzigen Kleidern, war heute jedenfalls noch nicht gewaschen und sah blaß und verkommen aus. Natürlich wollte er betteln, und zwar bat er um Geld.

Käthe faßte die Jammergestalt näher ins Auge und begann ein Gespräch mit dem Kinde.

„Wie heißt Du?“

„Konrad Strötter.“

„Woher kommst Du denn?“

„Von der Fabrik. Mein Vater war dort Arbeiter; aber der ist nun tot.“

„Tot? Wie lange?“

„Seit Weihnachten. Meine Mutter ist auch krank.“

„Lieber Himmel! Hast Du denn noch Geschwister?“

„Ja. Wir sind unser fünf. Aber der eine Bruder ist schon groß; er wird nächste Oftern schon konfirmiert und geht jetzt jeden Nachmittag in die Fabrik.“

„Ich werde Deine Mutter nachher besuchen, Kind, sag' ihr das. Hast Du Hunger?“

Natürlich bejahte der Knabe. Da nahm ihn Käthe mit sich in die Küche und gab ihm dort ein großes Butterbrot nebst einem Glase Milch. Der arme Junge verzehrte sein Frühstück mit Gier; Käthe betrachtete ihn mit tiefem Erbarmen. Eine kranke Witwe mit fünf hungernden Kindern! Das war in Buchanan etwas Unerhörtes. Wie ging es nur zu, daß solche Not hier entstehen konnte?

Es war gar nicht eigentlich ein Entschluß zu nennen, es war ihr vielmehr so selbstverständlich wie Lust und Licht, daß sie sich sofort nach der armen Frau umsehen mußte. Sie hatte früher, als sie auf dem Albrechts Hofe war, von jedem Kranken und Notleidenden Bescheid gewußt, und stets hatte es nur eine Bitte an den Hausherrn bedurft, so

(Aguinaldo soll seine Leute gut im Zug haben) und man weiß nicht, welches die schlimmere Räuberbande ist. So sitzen wir zwischen zwei Feuern und wissen nicht, zu wem wir halten sollen, es ist noch eine weit größere Miswirthschaft wie zu philippinischen und spanischen Zeiten. So sieht das sehr traurig aus auf einem der fruchtbarsten und blühendsten Ländern der Erde. Ganze Wälder Bananen, Ananas, Mangas etc., worum sich kein Mensch bekümmert. Urwälder, mächtig groß und dicht, für Menschen unpassierbar da zu dichtes Unterholz, Unmengen von kostbarem, hartem Holz, worum sich kein Mensch quält, der Rio Grande, ein kolossal breiter Fluß, überall nach meinen Taxat 800 Meter breit, aber flach und nur in der Regenzeit reißt er alles fort. Auch jetzt schwimmen Hunderte von biden Baumstämmen ins Meer, aber keiner hat sie nötig. Der Fluß wimmelt von Fischen, Krokodile giebt's auch viel, eines habe ich auf der Fahrt gesehen, Scharen von wilden Enten, Früchte maßenhaft und viele Leute leben nur davon. Der Wald wimmelt von Vögel und Tieren.

Landwirtschaftliche Provinzialausstellung des landwirtschaftlichen Vereins für Rhein- preußen.

(Originalbericht des „Volk“.)

r. Barmen, 22. September.

Wer das ganze Jahr zwischen hohen Häufen und rauchenden Schloten zubringt, stets von Industrie umgeben ist und demgemäß das Gefühl von ihr allein für unser Vaterland schöpft, weil er ihre Fortschritte mit Augen sieht und die Umwandlung Deutschlands in einen Industriestaat von seinem Leiborgan als etwas ganz Selbstverständliches allwöchentlich „gelebt“ wird, wenn nicht das gute deutsche Reich ins Wackeln kommen soll, dem gereicht es zur Erweiterung seines Horizonts, wenn ihm in Gestalt einer Ausstellung ad oculos demonstriert wird, was da draußen zwischen den Bergen, in den Thälern, wächst und gedeiht, welcher Hilfsmittel sich der Landwirt bedient bei seiner Arbeit, welche Fortschritte gemacht sind, denn die Landwirtschaft ist eine Wissenschaft geworden und der gute Inspektor Bräsig würde gar sehr die Augen aufreißen, wäre es ihm vergönnt, einen Blick in die heutige Dekonomie zu werfen und er würde gewiß sagen: Daß du die Nase ins Gesicht behälst! Und unter den vielen Menschen, welche heute am Eröffnungstage ihre Schritte zum Ausstellungsorte auf dem Terratin des Schlacht- und Viehhofes lenkten, wird wohl kaum einer gewesen sein, der nicht etwas Neues, ihm noch Unbekanntes gesehen und seine Freude gehabt hätte an der Mannigfaltigkeit der Objekte, sowie an dem vorzüglichen Arrangement.

Die Ausstellung ist in drei Gruppen geteilt: die Tierausstellung, Produktenausstellung und Maschinen und Geräte, von denen die beiden ersten wieder in eine ganze Anzahl Unterabteilungen zerfallen. Pferde, Rindvieh und Kleinvieh gelangen erst am Dienstag zur Ausstellung, nur die zur Verlosung kommenden drei selten Ochsen nebst zwei Vorstütern präsentierten sich den Besuchern und mögen wohl manchen veranlaßt haben, doch noch in letzter Stunde ein Los zu ziehen, denn man kann ja immer nicht wissen, wie Fortuna über diese gewichtigen Vierbeiner verfügt. Liebliche Weisen lassen die Baderborner Sufaren und das städtische Orchester erklingen, doch noch andere Töne lassen sich da hinter Hand vernehmen, bald tiefe wie im Bass, bald in einer höheren Lage, es sind die Hühner, die Enten und Gänse, welche als Kontingenten aufzutreten wagen: Schwarze Minoras und ihre Gegenstücke in der Farbe die weißen, großen prächtigen Kerle, denen es im Käfig sichtlich zu enge wird, und dort die Italiener, rebuschfarbig, schwarz, gelb, silberhalsig, weiß, gesperbert, eine bunte Schar, was Wimmer, Südländer lieben ja die Mannigfaltigkeit der Farben. Ihnen schließen sich, wenn auch in etwas einfacherer Tracht Enten und Gänse an, unter letzteren wahre Prachtexemplare im Kleide der Unschub und danken die Tauben, unter ihnen in besonders großer Anzahl die Brieftauben, diese schnellen Durchgänger der Luft, wenn es gilt eine Nachricht in die Ferne zu tragen. Eine ganze Reihe Auszeichnungen waren in diese Abteilung gefallen, sowie auch in die der im gleichen Räume untergebrachten Klasse Rindvieh. In einer geräumigen luftigen Halle bot die Produkt-Ausstellung ein buntes Bild der Erzeugnisse aus Feld und Garten, eingeteilt in 9 Sektionen: Acker- und Handels-Gemüchsbau, Gartenbau, Obstbau, Bienenzucht, Seidenzucht, Fischzucht, Mollerei, Waldbau, Weinbau, Technik und landwirtschaftliche Nebenprodukte. Neben dem gewaltigen goldgelben Kirbis die verschiedenen Varietäten der Kartoffel, rund, länglich, groß, klein, in siller Beschaffenheit und doch wie wichtig für unseren Haushalt, ja notwendiger als der Apfel

gab er ihr, was sie zur Abhilfe brauchte. Das gehörte auf dem Dorfe so mit dazu; sehr willig nahm sie heute diesen Zweig ihrer früheren Thätigkeit wieder auf und war nur zum Höchsten verwundert, daß ihr nicht längst jemand zuvorgekommen war. Fünf hungernde Kinder! und die Mutter frant! Und das in diesem Orte, mitten unter den herzensguten Buchenauer Bauern!

Dore kam zurück; Tönnjes wird bald hier sein, bestellte sie. Dann warf sie einen nicht eben freundlichen Seitenblick auf den schmutzigen Knaben, sagte aber nichts, sondern ging wieder an die Arbeit.

Konrad Strötter stand auf und wollte zur Thür hinaus. „Also sage Deiner Mutter, ich käme heute nachmittags“, trug Käthe ihm auf.

„Ja.“

„Hast Du Dein Frühstück geschmeckt?“

„Ja.“

„So bedanke Dich, mein Kind.“

Sie sagte es sehr lieblich; aber es hatte nicht die gewünschte Wirkung. Der Junge blieb stehen, grinst und — schwieg. Sie wiederholte ihre freundliche Mahnung.

„Das brauche ich nicht“, fuhr es da sehr dreist aus dem Knaben heraus. „Mein Vater hat immer gesagt, es wäre unrecht genug, daß die reichen Leute sich satt essen, und wir kriegen nichts. Mein Onkel ist auch in die Stadt gegangen und will es den andern Arbeitern ordentlich sagen; dann müssen die reichen Leuten alles hergeben, und dann wird geteilt, und hernach sind wir nicht mehr arm.“

Käthe und Dore hörten dem Erguß mit großen Augen zu. Die Magd wollte entrüstet auf den Jungen losstürzen; Käthe hielt sie zurück, aber der dreiste kleine Bösewicht hatte bereits die Thür hinter sich zugeschlagen und lief die Straße hinab. Nun brach der Jörn der alten Dore los:

„Ich hab's gleich gedacht! Besser Schlangen und Kröten füttern als diese Lumpenbrut. Um Gottes willen, Fräulein, lassen sie sich mit denen nicht ein! Haus lei Haus sind sie schmutzig, ordinar und verkommen; glauben Sie nicht, daß Sie sich da Dank erwerben. Durchhauen sollte man sie alleamt, statt ihnen auch nur einen Pfennig zu reichen —“

„Schalte, Dorechen, schalte!“ beschwichtigte Käthe. „Vergiß nicht, daß auch diese Kinder Gottes sind, und daß das selbe teure Blut für sie geflossen ist wie für uns. Ist dort die Not so groß, so ist es hohe Zeit, daß sich jemand nach ihnen umsieht.“

„Sie holen sich nichts als Ärger dabei, das sage ich Ihnen.“

Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, G. G. m. b. H., Siegen, Sandstr. 18.